

# Mundart Mitten im und aus dem Leben

Serge Rieger und „Im Hubbes sini Kumbel“ sorgen beim Novemberlicht für ernste und heitere Momente

Nebel liegt in der Rheinebene und umhüllt den Schwarzwald. Wie wunderbar, wenn ein „Novemberlicht“ das Grau durchbricht: Selten erschien der Name der Bühler Veranstaltungsreihe so tref fend wie im ausverkauften Gewölbekeller in Bühlertal. Tino Rettig, Chef der Tourist-Infos Bühl und Bühlertal, spricht eingangs vom gegenseitigen Verständnis „uff beide Site vom Rhin“, auch dank der badischen und elsässischen Mundart; wie nah diese Nachbarn

sind, wie vertraut der Klang ihrer Sprache, dafür steht denn auch der erste Künstler des Abends, Serge Rieger, der seine Lieder mit Gitarre, Mandola und „Schnuffelrutsch“ (Mundharmonika) begleitet. Rieger geht mit Sprache zärtlich um: Worte haben für ihn Gewicht, auch im Französischen, auch im Deutschen. Doch ist es seine „Muttersprache“, um die er sich sorgt: Er singt „S'Elsass g'höert zuem Altertum“ und, nicht ohne Bitterkeit: „Alter Dreck muss weg.“ Für

ihn ist diese Sprache kein Dreck, er hält sie lebendig – nicht zuletzt über seine Musik, die wohl so sehr berührt, weil man sich in vielen der Texte wiederfindet, etwa wenn er von Abschieden singt. „Ich schrieb e Lied in min're Sproch, üs minem Herz mit minem Stift“, heißt es an anderer Stelle innig, oder auch: „Warum leg ich min Herz so aufn Tisch?“ Der eher stille Rieger neigt indes auch zur Ironie: Betont ernst erläutert er Fremdwörter wie „peace“ oder „Ähnترنت, henner des scho in Ditschland?“ Heiter auch seine Adaptation des Chansons „Les passantes“: Der poetischen französischen Version setzt er „S verlorene Bibbel“ entgegen. Auch musikalisch durchdringt er den Raum nicht nur mit Melancholie, sondern mit viel Vitalität, hie und da im Bluegrass-Stil, und sorgt mit Liedern zum Mitsingen für große Nähe zum Publikum.

So richtig ausgelassen wird es dann

beim zweiten Teil des Abends mit „Im Hubbes sini Kumbel“ Fritz Schott (Gesang und Bass), Uli Hochwald (Akkordeon) und Jürgen Huber (Gitarre). Frontmann Schott besitzt eine einnehmend natürliche, clownesk-kindliche Art; seine Körperfülle verleiht coolen Rockergehabe und grazilen Ballettschrittchen eine groteske Komik, die er in Slapstick-Manier in Szene zu setzen weiß. Seinen wachen Geist umkleidet er gern mit derbem, poltrigem Charme, doch auch in der größten Einfalt der Texte, die das Trio zu bekannten Schlagern dichtete, blitzt stets scharfer Intellekt auf, den Schott im Übrigen mit seinen „Kumbels“ teilt. Die Parodien der Hits, die die Männer austüftelten sind fantasie reich, boshaft bis liebevoll, hemmungslos, frech. Die ins Badische gebrachten Schlager machen enorm Spaß, egal, ob zu „Guantanamo“ vom „Bandschiebevorfall“ oder zu „Ti Amo“ vom „Dynamo“ gesungen wird. Letzteres trägt Huber vor, und zwar mit Passion, was ob der schnöden Fahrrad-Story nicht weniger erheiternd wirkt, als wenn Schott mit verzücktem Lächeln halbe Hähnchen oder „Strauleime“ besingt. Schließlich rufen die „Kumbels“ Rieger auf die Bühne. Natürlich darf nun auch „Hans im Schnogeloch“ nicht fehlen, für das das Trio gleich Übersetzungen liefert: „John in the mosquito-hole“. Badener und Elsässer, so scheint's, lieben es eben „luschtig“ kkö



DAS NOVEMBERLICHT im Gewölbekeller endete mit einem gemeinsamen Auftritt von „Im Hubbes sini Kumbel“ und Serge Rieger (von links: Uli Hochwald, Fritz Schott, Serge Rieger und Jürgen Huber). Foto: König